

# Der Wasserkrieg

Wo sich Krieg und Klimakrise überlappen: Menschen in Hasakeh auf der Suche nach Wasser

Zehn Jahre nach Beginn des **syrischen Bürgerkriegs** wird im Nordosten des Landes noch immer gekämpft – nicht mit Panzern und Raketen, sondern mit Wasser

Von Bartholomäus von Laffert, Daniela Sala und Shaveen Mohammad; Fotos: Daniela Sala

In Tell Tamr im Nordosten Syriens, drei Kilometer hinter der Front, sitzt Leyla Nazer in einem Raum, der früher mal ein Klassenzimmer war, und erzählt von einem Leben, das 50 Kilometer oder zwei Jahre von ihr entfernt liegt. „Nachdem wir die Nusra-Front und den IS vertrieben hatten, hatten wir ein gutes Leben. Wir waren nicht reich, aber glücklich.“ Für kurze Zeit herrschte Frieden, immerhin.

Heute durchschneiden tiefe Falten Nazers Gesicht, ihre Hände sind rau. Sie ist erst 35, sieht aber viel älter aus. Im Oktober 2019 ist sie mit ihren sieben Kindern vor den Luftangriffen der türkischen Armee aus ihrer Heimatstadt Serê Kaniyê gleich hinter der syrisch-türkischen Grenze nach Tell Tamr geflohen. Seitdem lebt sie mit zwei Dutzend geflüchteten Familien in der alten Schule im Zentrum der Kleinstadt. Doch sicher, sagt Leyla Nazer, seien sie auch hier nicht. Noch immer fürchte sie die Raketen, noch mehr als diese aber den Durst. Draußen hat es 40 Grad, die roten Wassercontainer zwischen den Basketballständen auf dem Schulhof sind fast leer. Seit eineinhalb Jahren fließt kaum mehr sauberes Trinkwasser durch die Leitungen der Stadt. „Erst hat uns die Armee alles genommen“, sagt Nazer, „und jetzt benutzen sie das Wasser als Waffe gegen uns.“

**Es begann mit einem Verrat**

So wie Leyla Nazer geht es mehr als einer Million Menschen, die laut UN von der Wasserkrise in der Region Hassakeh im Nordosten Syriens betroffen sind. Ihre Geschichte ist eng verwoben mit der Region, in der sie leben – es ist eine Geschichte, die vor zwei Jahren mit einem Verrat begann: dem Abzug des US-Militärs im Oktober 2019.

Sieben Monate nach der Befreiung der letzten IS-Bastion in Baghuz hatte US-Präsident Donald Trump entschieden, den Großteil des US-Kontingents aus dem mehrheitlich von Kurdinnen und Kurden bewohnten Nordosten des Landes abziehen. Seit 2014 hatte die Anti-IS-Koalition von hier aus den sogenannten Islamischen Staat gemeinsam mit den Demokratischen Kräften Syriens (SDF) bekämpft, einem Militärbündnis, zu dem auch die kurdischen Selbstverteidigungseinheiten YPG/YPJ gehören. Jene Kampfseinheiten, die genau wie deren marxistische Schwesterorganisation PKK in der Türkei von Ankara als Terrororganisation eingestuft werden. Und so ließ Recep Tayyip Erdoğan, nur drei Tage nachdem er von Trump in einem Telefonat über den Abzug informiert worden war, den Nordosten Syriens angreifen, mit der

Rechtfertigung, eine 30 Kilometer lange Sicherheitszone gegen vermeintliche Terroristen entlang der Grenze errichten zu wollen.

Eine Woche lang wurden die Städte Serê Kaniyê (auf Arabisch Ras-al-Ain) und Girê Sipî (Tell Abyad) aus der Luft bombardiert. Dabei starben laut Angaben des in Nordostsyrien ansässigen Rojava Information Center 679 Zivilistinnen, rund 3.400 wurden verletzt. 200.000 Menschen wurden vertrieben. Hunderte IS-Anhänger konnten aus Internierungslagern fliehen. Seither hält das türkische Militär gemein-

Noch wehen am Stadteingang von Tell Tamr drei riesige Fahnen, in die der Wind und der Sand Löcher hineingerissen haben. Zwei dreieckige Fahnen, gelb und grün mit rotem Stern darauf, für die YPG und YPJ. Eine weiße mit dem Logo assyrischer Kämpferinnen und Kämpfer, weit sichtbares Zeichen des Widerstands. 2015 hatte der IS versucht, in die christliche Stadt einzufallen, hatte mehr als 250 Frauen aus umliegenden Dörfern entführt, acht Kirchen zerstört und war doch gescheitert.

„Es waren schlimme Zeiten, die wir damals unter der Bedrohung des IS durchlebt

## „Unter dem IS war es schlimm, aber nicht so schlimm wie heute mit der türkischen Besatzung



Ronaz Younes  
Bürgermeisterin



Erst die Bomben, jetzt der Durst: Die Geflüchtete Leyla Nazer in der alten Schule in Tell Tamr

sam mit verbündeten islamistischen Milizen mehr als 4.000 Quadratkilometer Land besetzt. Auch die Wasserstation Allouk, wo bis dahin jeden Tag mehr als 100.000 Kubikmeter Trinkwasser aus dem Boden gepumpt wurden, um die Großstadt Hassakeh und die Kleinstadt Tell Tamr zu versorgen. Und die Türkei und ihre Verbündeten haben die Leitungen gekappt. Allein bis Juni 2021 wurde die Versorgung 24-mal unterbrochen, oft für mehrere Monate.

haben“, sagt Ronaz Younes, 30 Jahre, weiße Sneakers, blau-weiß gestreifte Bluse mit kleinen Kakteen darauf. „Aber es war nicht so schlimm wie heute mit der Besatzung durch die Türkei.“ Younes ist Co-Vorsitzende der Gemeinde in Tell Tamr, so etwas wie die Bürgermeisterin. Hinter ihr, an der Wand ihres Büros im Rathaus von Tell Tamr, hängt ein Bild von Abdullah Öcalan, dem Mitbegründer der PKK, der seit 1999 in der Türkei im Gefängnis sitzt. „Die Türkei will uns aus-



Nur mehr große Pfützen, in denen Jugendliche mit den Händen fischen: die Stauseen nördlich von Hassakeh



trocknen“, sagt Younes. „Sie wollen uns vertreiben, damit sie das Land an sich reißen und mit eigenen Leuten besiedeln können.“

**Ein hehres Ziel**

Das Land, von dem Ronaz Younes spricht, umfasst heute rund ein Drittel des syrischen Territoriums, auf dem mehr als fünf Millionen Menschen leben. Schon 2012, noch bevor der IS große Teile des Nordostens Syriens eroberte, hatten oppositionelle

kurdische Kräfte die syrische Armee vertrieben. 2018 hat die kurdische PYD (Partei der demokratischen Union) gemeinsam mit anderen Gruppen die autonome Selbstverwaltung Nord- und Ostsyriens (AANES) ausgerufen. Das hehre Ziel: eine Gesellschaft zu errichten, in der alle Bevölkerungsgruppen basisdemokratisch über die Entwicklung des Landes mitbestimmen sollen. Für viele Menschen, mit denen wir während unserer Recherche in Hassakeh sprechen, drängt sich

**1 Mio.**

Menschen sind laut Angaben der Vereinten Nationen in der Region Hassakeh von der Wasserkrise betroffen, weil die Pumpstation Allouk blockiert wird

**133 %**

ist die Zahl der Menschen, die in Nordostsyrien an akutem Durchfall erkrankt sind, im letzten Jahr laut OCHA gestiegen. Für Kinder und alte Menschen ist das oft lebensgefährlich

**75 %**

Ernteverlust des Regenfeldbaus drohen aufgrund der Dürre in Hassakeh. Das könnte sich schon bald auf die Ernährungssicherheit in ganz Syrien auswirken



Gestorben, aber wofür? Der Friedhof für die kurdischen Kämpferinnen und Kämpfer nahe Hasakeh

vor allem eine Frage auf: Schafft es die Selbstverwaltung, das Überleben der Menschen in der Region zu sichern?

Am Stadtrand von Hasakeh können wir schon früh am Morgen beobachten, wie aus allen Himmelsrichtungen Lastwagen mit Wassercontainern auf die Stadt zusteuern. Die meisten gehören Privatleuten, die seit Monaten pausenlos Wasser von Brunnen im Norden des Landes in die Stadt karren und löschkettengleich versuchen, die Wasserversorgung für die Bevölkerung aufrechtzuerhalten – und doch dabei sind zu scheitern.

**Nur dreckiges Wasser leistbar**

„Am Ende trifft diese Krise vor allem die Kinder, die Alten, die Armen“, sagt Sara Dawoud, 40, Kinderkrankenschwester. In weißem Umhang und mit einer Spritze in der Hand steht sie im Türrahmen des Patientinnenzimmers im öffentlichen Krankenhaus von Hasakeh. Vor ihr auf den Betten sitzen Frauen in bunten Kleidern, halten ihre Kinder fest an sich gedrückt. Die meisten sind keine drei Jahre alt, sehen müde und abgemagert aus, venöse Gefäßzugänge ragen aus den kleinen Handrücken.

„Meine Tochter kann keine Nahrung mehr zu sich nehmen, seit sie von dem dreckigen Wasser getrunken hat“, sagt eine junge Frau namens Itdal. Sie trägt ein

## „Meine Tochter kann keine Nahrung mehr zu sich nehmen, seit sie von dem dreckigen Wasser getrunken hat



Itdal  
Mutter einer Zweieinhalbjährigen

weißes Kopftuch, hat ein kleines schwarzes Herz auf den Handrücken tätowiert. Vor ihr auf dem Bett liegt ihre Tochter Wedad, zweieinhalb Jahre alt, rosarotes Kleidchen, dunkle Locken, leerer Blick. „Aber anderes Wasser können wir uns nicht leisten. Was bleibt uns übrig?“ Auch sie ist vor zwei Jahren aus Serê Kaniyê geflohen.

„Eigentlich müsste ich die alle eine Woche hier behalten“, sagt Sara Dawoud. „Aber weil wir so viele Patientinnen hier haben, muss ich sie oft nach ein, zwei Tagen heim schicken und kann nur hoffen, dass sie die nächste Woche überleben.“ Seit 20 Jahren arbeitet sie im öffentlichen Krankenhaus von Hasakeh. Sie hat die Zeit des Assad-Regimes miterlebt und die Belagerung der

Stadt durch den sogenannten Islamischen Staat. Auch sie sagt: „So gefährlich wie in diesem Jahr war die Situation noch nie.“ Seit letztem Jahr ist allein die Zahl der Patientinnen mit akutem Durchfall in Nordostsyrien um 133 Prozent gestiegen.

Inzwischen schlagen auch die Vereinten Nationen Alarm. Am 15. Juli gaben UNICEF und der UN-Koordinator für humanitäre Angelegenheiten in der Syrienkrise ein gemeinsames Statement ab, in dem sie schreiben: „Wir fordern die Wiederaufnahme der Wasser- und Stromversorgung und den Schutz des Zugangs der Zivilbevölkerung zu Wasser und sanitären Einrichtungen. Wir erinnern alle Parteien daran, dass Wasserstationen zivile Infra-

strukturen sind, die jederzeit geschützt werden sollten.“

Das türkische Außenministerium erwiderte prompt: Das Statement sei „fehlgeleitet“ und die UN nicht „neutral“. „Die Terrororganisation PKK/PYD und das Regime blockieren absichtlich die Stromversorgung der Region. Diese Stromausfälle behindern die Wasserversorgung der Station (Allouk, Anm.) und verschlimmern die humanitäre Lage in der Region.“

**Immer wieder Probleme**

Tatsächlich habe es seit Beginn der Besetzung immer wieder Probleme mit der Stromversorgung gegeben, berichtet ein Ingenieur, der im Auftrag des Assad-Regimes bis vor Kurzem in Allouk gearbeitet hat und deshalb aus Angst um die eigene Sicherheit anonym bleiben will. In den vergangenen Monaten habe die Türkei den Zugang für die Mitarbeiter des Regimes zunehmend erschwert. Immer wieder seien wichtige Bauteile gestohlen worden. Und auch wenn Strom vorhanden ist, würden die Pumpen oft nicht betrieben. Es sind Berichte, die sich mit jenen von Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch decken.

Und doch ist der Wasserkonflikt längst auch ein Konflikt um Energieversorgung. Besonders deutlich wird das in der Kleinstadt Tabka, sieben Stunden Autofahrt südwestlich von Hasakeh. 55 Kilometer sind es von hier bis nach Rakka, jener Stadt, die dem IS bis zur Befreiung im Jahr 2017 als Hauptstadt des Kalifats diente. „Vor vier Jahren haben sie hier drinnen wahrscheinlich noch Leute geköpft“, sagt Welat Darwish, ein stämmiger Mann mit großer Uhr und kurzen, zurückgegelten Haaren. An der Wand des Büros, in dem 2017 noch der IS residierte, hängen das Bild eines YPG-Kämpfers, aufgenommen während der Schlacht von Kobanê, und das einer kurdischen Frau in Tracht. Der Kurde Darwish, einst selbst Krieger im Kampf gegen den IS, ist heute Dammdirektor. Durch sein Bürofenster blicken wir auf die acht Schleusen des Euphrat-Damms, die aussehen wie überdimensionale Wasserrutschen.

**Spuren des Terrors**

Bis Mai 2017 hielt der IS den Euphrat-Damm, den größten der drei syrischen Dämme entlang des Euphrat, besetzt. Und noch immer sind die Spuren der Terroristen nicht vollends beseitigt. Ausgebrannte Armaturen in den Kontrollräumen, zerstörte Turbinen. An die Wände der gereinigten Katakomben, die der IS vor dem



Wenn das Wasser krank macht: Patientin Wedad, zweieinhalb Jahre alt



Überfüllte Patientenzimmer, keine Medikamente. Krankenschwester Sara Dawoud

Abzug komplett vermint hatte, sind blaue Warndreiecke gesprayed und in Großbuchstaben das Wort „CLEAR“. „Als wir den Damm vom IS zurückerobert haben, stand das Wasser so hoch, dass es von selbst über die Schleuse getreten ist“, sagt Darwish. Vier Jahre später hält die Türkei einen Großteil des Euphrat mithilfe der 22 Staudämme des Südostanatolien-Projekts (GAP) zurück. Es sind nur mehr Rinnsale, die die Wasserrutschen hinabrinnen. Der Wasserpegel des Assad-Stausees ist in den letzten zwei Jahren um sechs Meter gefallen. Seit Jahresanfang haben die Dämme zwei Drittel weniger Strom erzeugt als im Vorjahr.

„Was die Türkei macht, ist ein Kriegsverbrechen“, sagt Darwish, der vor dem Krieg

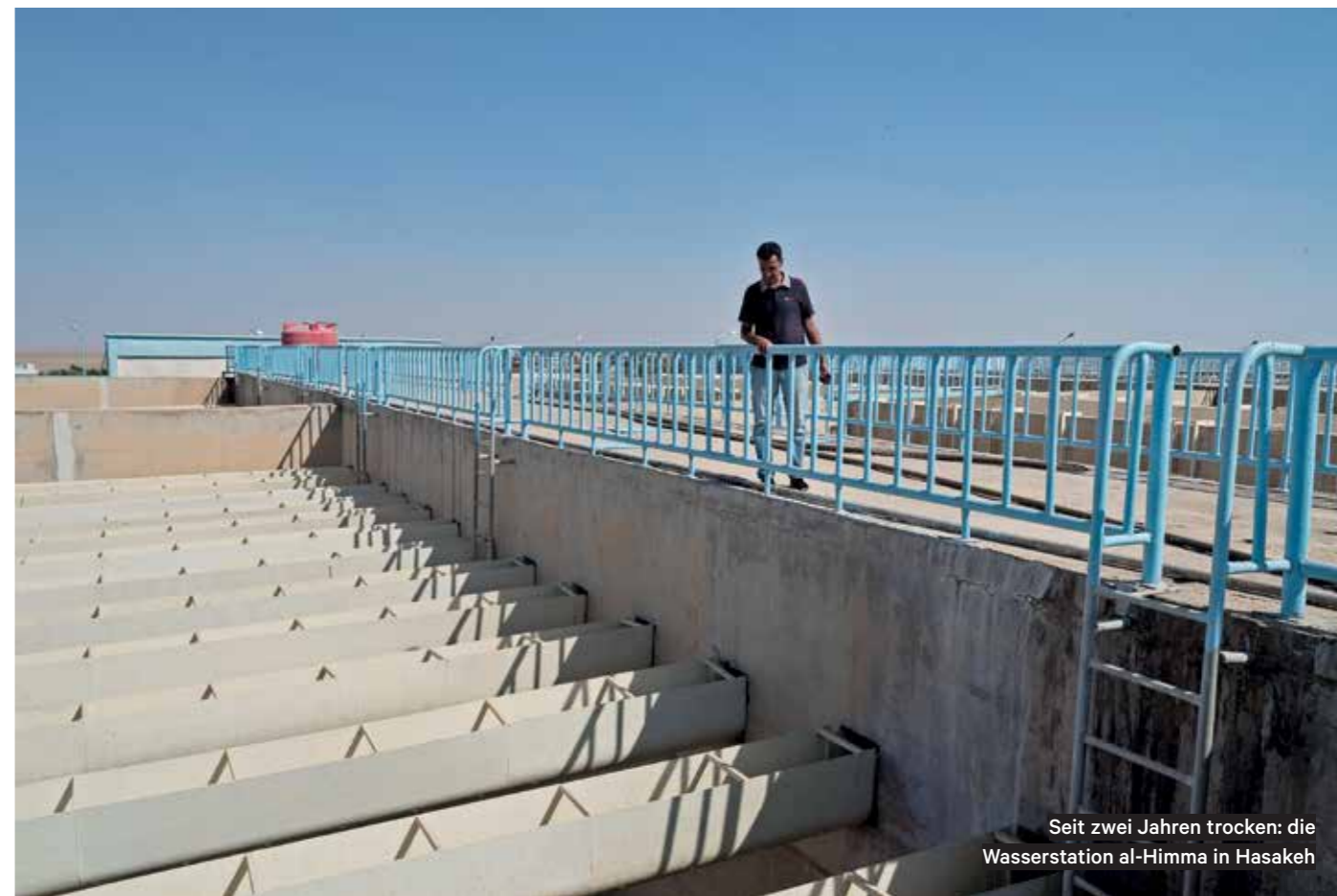
Internationales Recht studiert hat. Mit ihrem Versuch, die Zivilbevölkerung auszutrocknen, würde die Türkei nicht nur gegen internationale Menschenrechtsnormen und das Kriegsrecht verstoßen, das vorschreibt, Objekte zu schützen, die für das Überleben der Zivilbevölkerung unerlässlich sind, sondern auch bilaterale Verträge zwischen Syrien und der Türkei brechen.

**Felder liegen brach**

1987 hatten die beiden Staaten ein Abkommen getroffen, über zwei Themen, die beide Länder zentral für die eigene Sicherheit hielten: Wasser und „Terrorismus“. Assad versprach der Türkei, die PKK nicht weiter zu unterstützen. Die Türkei versicherte ▶



Wiederaufbau nach dem Terror: Arbeiter in der Schaltzentrale des Euphrat-Staudamms



Seit zwei Jahren trocken: die Wasserstation al-Himma in Hasakeh

# „Sollte der Regen noch ein Jahr ausbleiben, stehen wir vor einer Hungersnot



**Ercan Ayboğa**  
Umweltingenieur, Referent der Rosa-Luxemburg-Stiftung

dem damaligen syrischen Präsidenten Hafiz al-Assad, dass Syrien pro Sekunde 500 Kubikmeter Wasser aus dem Euphrat bekommen werde – doch heute fließen nur noch rund 200 Kubikmeter pro Sekunde.

Auch die Pumpen, die einst die umliegenden Dörfer versorgten, reichen nicht mehr an das Wasser heran. In der Region, die als Kornspeicher Syriens galt, liegen die Felder brach. Ganze Olivenhaine sind ausgetrocknet. Im OCHA-Report vom September 2021 heißt es: „Ungefähr ein Drittel der rund 200 Pumpstationen, die mit Wasser

aus dem Euphrat etwa 5,5 Millionen Menschen versorgen, sind derzeit erheblich von niedrigem Wasserstand beeinträchtigt.“

„Westasien erfährt dieses Jahr wahrscheinlich die schlimmste Wasserkrise der letzten Jahrzehnte“, sagt Ercan Ayboğa, Umweltingenieur und Referent für die Rosa-Luxemburg-Stiftung in Hessen. „In der Region kann man sehen, was passiert, wenn sich politische Ursachen mit jenen der Klimakrise überlagern.“ Seit einem Jahr hat es im Nordosten Syriens nicht geregnet. Das Grundwasser ist inzwischen aufge-

braucht. Das Bett des Stadtflusses Khabur ist ausgetrocknet. Die Stauseen im Norden der Stadt, die einst die Felder um Hasakeh nährten, sind zu großen Pfützen zusammengeschrumpft, in denen junge Männer mit bloßen Händen Fische fangen.

## Noch sind die Weizensilos voll

Der OCHA-Report vom September 2021 rechnet aufgrund der Dürre mit einem Ernteverlust von 75 Prozent des Regenfeldbaus im Vergleich zum Vorjahr in der Region Hassakeh und bis zu 25 Prozent bei den bewässerten Erträgen in ganz Nordostsyrien (NES). „Angesichts der allgemeinen Abhängigkeit des Landes von der Weizenproduktion dürften sich diese Trends auf die Ernährungssicherheit in ganz Syrien auswirken.“ Ercan Ayboğa sagt: „Die letzten zwei Jahre waren ertragreich, deshalb sind die Weizensilos noch voll – aber sollte der Regen noch ein Jahr ausbleiben, stehen wir vor einer Hungersnot.“

Während die Wasserkrise eine Hungersnot nach sich zu ziehen droht, kursiert in Nordostsyrien das Gerücht, dass die Türkei einen weiteren militärischen Schlag gegen



Die letzten Spuren des IS: der Euphrat-Staudamm in Tabka

die Region plant, um die Sicherheitszone weiter auszubauen. „Sicherheitszone“, jedes Mal, wenn Aram Hana das Wort hört, kann er nicht anders, als zu lachen. „Was für ein Quatsch. Weder haben wir die Türkei in der Vergangenheit angegriffen, noch haben wir irgendein Interesse daran, das in Zukunft zu tun – alles, was wir wollen, ist unser Land schützen.“ Aram Hana ist 28 Jahre alt, assyrischer Christ und Sprecher der SDF (Syrian Defense Forces), das Gesicht der Selbstverteidigungseinheiten in Nordostsyrien.

Wir treffen ihn im Schatten einer Gartenlaube vor einer kleinen Kaserne am nördlichen Stadtrand von Tell Tamr. Vor dem Eingang ist ein Soldat mit Maschinengewehr postiert, der einen Rosenkranz quer über den linken Unterarm tätowiert hat. Am Horizont sehen wir den letzten Grenzposten, dahinter beginnt türkisch besetztes Gebiet, und wenn wir genau hinhören, können wir ein leises, monotones Surren in der Luft wahrnehmen. Drohnen? „Ja“, sagt Hana. Wem gehören die? „Russland, USA, Türkei.“ Schulterzucken. „Es ist eine Weltmeisterschaft.“ Erneutes Lachen. „Nur den Sieger haben sie noch nicht gefunden.“

## Erst überrascht, dann enttäuscht

Von Kobanê bis Deir ez-Zor gebe es keine Front, an der er nicht gekämpft habe, erzählt Aram Hana. Erst gegen das Assad-Regime, dann gegen den IS. „Der IS kann noch einhundert Mal wiederaufstehen und wir werden ihn jedes Mal wieder im Straßenkampf besiegen“, sagt Hana. „Was wir nicht können: mit AKs gegen Kampfjets einer der stärksten Armeen der Welt ankämpfen, die vom Westen unterstützt wird“, sagt er. Wie

alle hier war er vom Abzug der US-Truppen erst überrascht, dann enttäuscht. Und doch weiß er, wie wichtig die Präsenz der verbleibenden 900 US-Kräfte ist, um die Existenz der Selbstverwaltung zu sichern und die fragile Balance zwischen Russland und dem Regime, der Türkei und den SDF.

Es ist eine Balance, die für Leyla Nazer keinen Wert hat, weil sie den Krieg nicht beendet. „Ob mit Bomben oder mit Wasser, am Ende wollen sie uns töten“, sagt sie, als sie zwischen ihren Kindern vor der Tafel in dem kargen Klassenraum steht, in dem sie seit zwei Jahren wohnt. Sie hat nur einen Wunsch: endlich nach Serê Kaniyê zurückzukehren. Ihr Haus ist nur wenige Kilometer von der alten Schule entfernt, und doch weiß sie nicht einmal, ob inzwischen jemand anderes dort wohnt. „Jeder Mensch auf der Welt kann sehen, dass das ungerecht ist“, sagt sie. Und bevor wir die Schule und Tell Tamer verlassen, bevor wir nach Europa zurückkehren, will sie uns noch eine Frage stellen: „Europa und die USA sind so mächtig und reden immer von Menschenrechten – warum machen die dagegen nichts?“

Eine Antwort darauf wissen wir nicht. ☹